Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 10 (1867)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 16.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Zehnter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 20. April 1867.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Die erste allgemeine Landschulordnung der Republik Bern.

Wir haben in Nro. 42 vom vorigen Jahr*) die Entstehung dieser Schulordnung dargelegt und auf ihre Wichtigkeit für die Entwickelung des bernischen Volksschulwesens hingewiesen. Da dieselbe ein sehr seltenes Aktenstück ist, um dessen Auffindung wir uns lange umsonst bemüht haben, so wollen wir, endlich in ihren Besitz gelangt, nicht säumen, sie unsern Lesern zur Kenntniß zu bringen. Sie lautet wörtlich:

Schulordnung.

Wir Schultheiß und Raht der Statt Bern, entbieten allen unsern Kirchendienern, Amtleuhten, Chorrichtern, Schul- und Lehrmeistern, auch allen unsern lieben und getreuen angehörigen unsers Teutschen Landes, unsern günstigen gnädigen Gruß, und demnach zu vernemmen, dieweilen die nohtwendigkeit erforderen wöllen, daß gegenwertiger Zeit die Schul-Ordnungen auf dem Land etwas vermehrt und verbessert werden, wie uns obligender maßen zu erkennen geben worden. Haben wir den Fürgesetzten der Kirchen und Schulen unser Haubt-Statt den Befelch aufgetragen, eine durchgehnde frische Ordnung aufzusetzen, und uns vorzubringen, weliche wir euch unsern Kirchendienern auf dem Land darauf zugeschikt, um von euch zu vernemmen, ob selbige jeden orts eingeführt werden könne, oder noch etwas darzu oder davon zu thun seyn werde? nachdem nun darüber euer bericht uns eingelanget, habend sölichem nach auß unserem Befelch, anfangs ermeldte unsere Kirchen- und Schuldiener unser Statt, hernach unser fürgeliebte Miträhte Teutsch Seckelmeister und Fenner, dise Ordnung eingerichtet, und wir dieselbige hiemit gutgeheißen und bestätiget, wie folget:

Erstlich sollen die Schulen auf dem Land, in allen Kilchhörinnen, an den bequemsten orten angestellt werden, damit die Kinder von den umligenden Dörffern und Höfen selbige desto besser besuchen könnind. Demnach sollen die Gemeinden dahin trachten, daß sie, wo möglich, eygene Schulhäuser haben, kauffen oder bauen, oder wanns nicht in jhrem vermögen, Häuser darzu um den Zinß empfahen, auf daß die Schulen ohne hindernuß können gehalte werden.

Der anfang der Schulen, was die jungen und kleinen Kinder betrift, soll seyn auf Gallen-Tag, und der außgang den ersten Aprilis. Die andern aber, so etwas stärker und größer, und zum feldbau nohtwendig gebraucht werden, sollen den ersten Novembris anfangen, und etwas früher erlassen, inzwüschen zu desto größerm fleiß angehalten werden. Weilen aber die beschaffenheit der feldarbeit und des orts ungleich, kan nach derselbigen die zeit des anfangs und des außgangs der Schulen eingezihlet und außgestreckt werden, nachdem es der Amtsmann und Vorsteher des orts nohtwendig erachten werden. Fahls es sich thun laßt, und an denen orten es sein kan, und bereits eingeführt, sollen die Schulen das gantze Jahr durch continuiert werden.

Die Gemeinden sollen die Schulmeister nicht eygnen gewalts und willens annemmen und bestellen, sondern die begärenden personen für die Amtleuht und Vorsteher der Kirchen, als jhre Fürgesetzten, denen solche annennung zusteht, weisen, sich vor jhnen zu stellen.

Zum Schuldienst sollen Gottesförchtige, Gott- und Tugendliebende personen, und die von natur geneigt und tugendlich zur underweisung der Jugend, erwehlt und bestätiget werden, nachdem sie ihrer tächtigkeit halben durch ein vorgehendes Examen auf die prob werden gesetzt worden seyn.

Die Schulmeister, sollen vor allen Dingen, jhren Schulkinden ein gut exempel vortragen, die Kinder fleißig, verständlich nnd außdruckenlich lehren bätten, lesen, und zuvor, zum ersten, nicht das geschribne, sondern das gedruckte in dem Psalmenbuch, Testament und Bibel, auf daß sie bey zeiten zu dem H. Wort Gottes gewehnt werden, darnach die größern im Catechismo und Underricht getreulich underweisen, und zum schreiben fleißig anhalten.

Sie sollen auch gewalt haben, und von den Elteren nicht verhindert werden, die Jugend, wo vonnöthen, mit Ruhten zu züchtigen, und das mit fürsichtigkeit und bescheydenheit, so aber einer in der Straf überfahren wurde, der soll den Fürgesetzten verleidet und nach gebür gestraft werden.

Es sollen auch die Lehrmeister sich beyzeiten in die Schul begeben, da dann die Stunden, wann sie anfangen und aufhören sollen, ein jeder Vorsteher, nach beschaffenheit des orts, bestimmen soll, und die Morgenstund mit Gebätt und Psalmensingen anheben, und sonderlich zusehen, daß das Gesang in den Schulen und Kirchen geäuffnet werde.

Zu dem end sollen die Schulmeister, in denen zeiten und stunden, weil die Schul währt, sich der Schulstuben nicht äußern und anderen geschäfften nachgehen, wie oftmals beschicht, sondern bey den Schulkinderen stäts verbleiben und fleißige aufsicht auf dieselben haben.

Sie sollen auch kein tag ohne Erlaubniß des Vorstehers, so er nach bey der stell, außert der Schul bleiben, noch sich äußern.

Was dann jhre belohnung antrifft, sollen die Gemeinden dahin sehen, daß jhnen jhr bestimmter Lohn eingehändiget werde, und so jemand darinn saumselig wäre, soll derselbe von dem Chorgricht oder Fürgesetzten, zu seiner schuldigkeit angehalten werden, damit die Schulmeister neben jhrer großen mühe nicht noch dazu viel verdruß, undank und unkosten bey einziehung jhres Soldes haben müssen. Im fahl aber des ein-

*) Siehe die Artikel über „die Entwickelung des Erzieh.-Wesens".

ten oder anderen Besoldung zu gering wäre, soll dieselbe jhnen verbessert werden.

Wann dann auch das Holz ein stuck des Schulmeisters belohnung ist, als soll ein jede Gemeind verschaffen, daß derselbe nach nothdurft damit versehen werde.

Die Eltern söllen ihre Kinder bey zeiten, und sobald sie etwas fassen können, in die Schul schicken, und dem Schulmeister selbs, mit beschreibung jhrer natur, anbefehlen, und so sie hierinn saumselig solten erfunden werden, sollen die Fürgesetzten gewalt haben sie darzu anzuhalten.

(Schluß folgt.)

Die Chemie in der Volksschule. Von —b.

III. Unterrichtsstoffe.

A. Der Sauerstoff. (Oxigenium.)

Versuchen wir nun die Erscheinungen, welche wir bei unserm Versuche wahrgenommen haben, zu erklären.

1. Erscheinung. Zwei Körper können zu gleicher Zeit nicht denselben Raum einnehmen; in dem Raume, in welchem sich Luft befindet, kann nicht zugleich auch Wasser sein, daher wurde dasselbe aus dem Raume des Glases vertrieben.

3. Ersch. Wir bemerkten hier, wie das Wasser in das Glas eindrang und darin in die Höhe stieg. Daraus folgern wir, daß ein Theil der Luft während des Verbrennens von Phosphor verschwunden und daß jetzt nicht mehr so viel Luft im Glase ist, um das Wasser aus demselben fern zu halten. Entsteht nämlich irgendwo ein luftverdünnter Raum, so strömt die äußere Luft so lange in diesen Raum ein, bis sie in ihm eine so große Dichtigkeit besitzt, als außer ihm. Wird aber dieser luftverdünnte Raum durch Wasser abgesperrt, so treibt die äußere Luft dasselbe soweit in diesen Raum, bis die in demselben sich befindliche Luft ebenso stark auf das Wasser drückt, wie die äußere Luft. Eine Quantität Luft muß aber im Glase noch vorhanden sein; denn sonst hätte die äußere Luft das Wasser noch weiter in die Höhe getrieben. Hat man vorher das Glas mittelst Einritzen durch einen Feuestein in 100 Theile, Grade, abgetheilt, so wird man bemerken, daß das Wasser bis zu 21 oder 22 Graden steigt, daß demnach von den 100 Raumtheilen Luft, welche anfangs das Glas füllten, 21—22 Raumtheile verschwunden sind.

2., 4. und 5. Ersch. Es ist schon bemerkt worden, daß jeder Körper zum Brennen frische Luft braucht. Dies gilt auch vom Phosphor. Er brennt nur, wenn er frische Luft findet, und brennt dann, bis sich keine Spur mehr derselben vorfindet. Bei der 2. Erscheinung bemerkten wir, daß der Phosphor anfangs hell und rasch, dann immer trüber brannte und endlich verlosch. Daraus folgern wir, daß anfangs im Glase viel, beim Verlöschen des Phosphors aber gar keine frische Luft mehr vorhanden war. Wohin ist aber die verschwundene Luft gekommen und wo ist der Theil Phosphor, der verbrannt ist? Die frische Luft und der Phosphor sind nicht verschwunden, beides ist noch im Glase. Der Phosphor hat die frische Luft angezogen, aufgezehrt und mit seiner Masse verbunden zu dem weißlichen Dampfe; dieser ist also eine Verbindung des Phosphors mit der frischen Luft. Zugleich erfahren wir den Grund, warum die unter das Glas gebrachten Fliegen todt niederfielen und der eingetauchte brennende Span verlosch. Jene fanden keine Lebensluft und dieser keine frische Luft mehr im Glase. Lebensluft und frische Luft sind also in der That eine und dieselbe Luftart, von welcher sich in 100 Raumtheilen atmosphärischer Luft 21—22 Raumtheile vorfinden.

Endlich haben wir noch den weißen Dampf, diese Verbindung zwischen Phosphor und frischer Luft, zu untersuchen. Alle blauen Pflanzenfarben werden durch Säuren roth gefärbt. Dies ist ein sicheres Mittel, um Säuren zu erkennen. Will man nun von irgend einer Substanz wissen, ob es eine Säure sei, so taucht man ein Stück mit blauen Pflanzenfarben gefärbtes Papier (Lakmuspapier) in dieselbe ein; wird dieses Papier von der Substanz roth gefärbt, so ist dieselbe eine Säure, wenn sie auch keinen sauren Geschmack haben sollte. Wenn wir nun ein solches Lakmuspapier in den weißen Dampf oder auch in das von ihm durchzogene Wasser halten, so wird es ebenfalls roth gefärbt. Der Phosphor ist mithin durch seine Verbindung mit der frischen Luft in eine Säure, Phosphorsäure, umgewandelt worden. Dieselbe Luft, welche wir zum Athmen und die erhitzten Körper zum Brennen brauchen, vermag Stoffe, mit denen sie sich verbindet, in Säuren umzuwandeln. Und dies ist nicht blos beim Phosphor, sondern überhaupt bei allen nicht metallischen Körpern der Fall, wie wir aus folgenden Versuchen erfahren werden.

—r Das Austrittsexamen in Buchsee den 4. April 1867.

Der Tag an welchem unsere Lehrerbildungsanstalt jeweilen eine Anzahl Lehramtskandidaten entläßt, ist für sie allemal ein Ehrentag, sowie er ein Freudentag für die ganze Lehrerschaft nicht nur, sondern für jeden Freund der Volksbildung sein soll. Daß er es auch wirklich ist, dafür zeugt die stets wachsende Theilnahme, wofür die von Jahr zu Jahr zunehmende Zuhörerzahl den besten Maßstab abgiebt. Und sollten wir Alten, oft Geprüften, denn nicht volle Ursache haben, uns zu freuen, wenn wir jüngere Kräfte die Lücken ausfüllen sehen, die der unerbittliche Tod unter der alten Garde sowohl, als unter der Elite gerissen! Sollte nicht der Muth auch uns wachsen, wenn wir sehen, wie von Jahr zu Jahr die Streiter gegen Unwissenheit und Finsterniß sich mehren! Fühlt ja auch der Krieger durch neuen Zuwachs seiner Reihen sich ermuthigt. — Mit solchen Gefühlen nahe ich mich alle Jahre, entweder im Geiste oder in eigener Person, der theuern Anstalt, in der auch ich einst die Weihe empfing für den mir so theuern Beruf.

Die Prüfung wurde eingeleitet durch einen Choral, und gleichsam gestärkt durch die herrlichen Klänge desselben gingen dann die Rekruten ins Feuer. Herr Langhans hatte die Aufgabe erhalten, mit ihnen das schwierige Kapitel über „Religion und Offenbarung" zu behandeln. Es war für jeden Freund des Fortschrittes eine wahre Freude, zu hören, wie die Zöglinge ihrem Lehrer in seinem Ideengang, in welchem er die beiden hohen Begriffe und ihr Verhältniß zu einander entwickelte, zu folgen im Stande waren. Es würde uns natürlich zu weit führen, wenn wir die Resultate der Prüfung, die aufgestellten Wahrheiten und Axiome alle aufzählen wollten, die von dem reichen Baume der geläuterten Erkenntniß fast wie von selbst uns in den Schooß fielen. Es freute uns zu sehen, wie diese angehenden Lehrer den erhaltenen vortrefflichen Unterricht verstanden und verarbeitet hatten. Besonders wohl gefielen uns die Definitionen: „Die Religion ist die Erfahrung, die wir von Gott haben" und: die Offenbarung ist die Stimme Gottes im Menschen (nicht außer ihm), sei es im Gebiete der Religion oder der Kunst." „Sie ist nicht etwas Theoretisches, sondern etwas völlig Praktisches; sie ist ein solches Leuchten im Innern des Men-

schen, durch welches Gefühl und Wille ergriffen, erhöht und erneuert wird."

Es konnte natürlich nicht vermieden werden, daß die Zöglinge nicht hie und da Gelegenheit erhielten, sich über die verschiedenen und abweichenden Ansichten und Auffassungen auszusprechen; es geschah dies aber stets mit der nöthigen Schonung und Toleranz,, wobei jedoch Ueberzeugung und Entschiedenheit keineswegs vermißt wurden. Das Religionsexamen mußte auf jeden Unbefangenen den besten Eindruck machen und die Ansicht hervorrufen oder befestigen, daß dieses Fach treuen und gewissenhaften Händen anvertraut sei und daß der Lärm wegen Religionsgefahr entweder nur von einer gewissen Engherzigkeit in religiösen Dingen oder aus Mangel an Sachkenntniß erhoben werden konnte. Man hätte vermuthen können, wenn das Letztere der Fall gewesen, oder wenn Aufrichtigkeit dabei gewesen wäre, so werden heute die Plätze besetzt sein von den treuen Wächtern der Religion; allein man sah keinen derselben. Also .... Nein, wir wollen keine voreiligen Schlüsse ziehen. . . Doch — dort sitzt Herr v. B. und notirt mit scharfer Spitze alle gefährlichen Behauptungen, die der kühne „Irrlehrer" auszusprechen wagt. Wir werden im Kinder — Kirchenfreund wollt' ich sagen, bald von neuen Gefahren hören.

Nach der Religion kam die Pädagogik an die Reihe. Mit gewohnter Meisterschaft löste Hr. Direktor Rüegg seine Aufgabe: das Gedächtniß und seine Bildung zu behandeln. Scharf, genau und bestimmt folgten sich Fragen und Antworten Schlag auf Schlag und oft (wir gestehen es offen) wären wir in Verlegenheit gerathen, wenn wir hätten antworten sollen; doch an den rüstigen, jungen Helden des Tages merkte man davon nichts; man sah und hörte ihnen den Kurs an, den sie über Logik gehört hatten. — Interessant war's zu sehen, wie im Anfang die Stimme des Hrn. Rüegg von starkem Unwohlsein zeugte, wie dieses aber zu schwinden, gleichsam zu schmelzen schien, vor der Wärme, mit der er den Gegenstand behandelte. Es war überraschend zu sehen, mit welcher Leichtigkeit er vor den lauschenden Zuhörern zuerst die zu behandelnde Geisteskraft aus dem „Vorstellen" ableitete, dann von ihren Verwandten, der „Auffassung" und „Einbildung" losschälte und endlich ihre allmälige Entwickelung und Bildung in den drei Richtungen als „auswendig behaltendes, als reproduktives und mechanisches" Gedächtniß vorführte. Wahrlich, auf diese Weise behandelt, wird auch die Pädagogik zur geistigen Gymnastik.

Nach einer kurzen Unterbrechung führte uns Herr Wyß die zwei gewaltigsten Erscheinungen aus dem deutschen Dichterwalde: „Schiller und Göthe" in einer Parallele vor unser geistiges Auge. Kindheit und Jugend, erzieherische Einflüsse, Studienzeit, erste Produkte, Sturm- und Drangperiode, Abklärung und Heranreifung zur klassischen Kunstpoesie wurden ebenso genau und deutlich gezeichnet, wie die einander ergänzenden Charaktere dieser großen Männer und die Produkte, in denen diese sich spiegeln. Ueberraschend war es, zu hören, wie die jungen Leute auch vertraut waren mit den Erzeugnissen der Kunst ihrer Helden und wie es jeweilen blos einer Andeutung bedurfte, um von ihnen eine Stelle citiren zu hören, die entweder die geschilderte Lebens- und Bildungsstufe oder einen Charakterzug kennzeichnete. Es war nicht nur für den Freund der Literatur, sondern auch für jeden Andern ein Hochgenuß, diese Heroen deutscher Dichtkunst so nach und nach vor unserm geistigen Auge wachsen und dann wirken zu sehen. In einer Beziehung wäre der Berichterstatter mit Göthe weniger glimpflich verfahren, allein er begreift auch, daß Hr. Wyß das schöne Gemälde durch keine Schatten verdunkeln lassen wollte.

In der Mathematik hatte Hr. Iff die Aufgabe erhalten, die Lehre von der Kugel zu behandeln. Er ließ zuerst von einigen Zöglingen mündlich den anschaulichen Beweis zur Berechnung derselben führen, dann durch zwei andere an verschiedenen Wandtafeln die wissenschaftlichen Formeln zur Kugelberechnung entwickeln. Hierauf folgten Kugelberechnungen, dann die Entwickelung des Verhältnisses des Kugelinhalts zu Kegel und Walze und die Berechnung eines Kugelabschnittes. Sämmtliche Operationen wurden mit Leichtigkeit und Gewandtheit ausgeführt und leisteten den augenscheinlichen Beweis, daß dieses wichtige Fach mit Liebe und Sorgfalt gepflegt werde und die angehenden Lehrer einen schönen Schatz mathematischer Kenntnisse mit ins Leben hinausnehmen, der gehörig benutzt, erweitert und vermehrt, zu immer regerm Studium in diesem schönen Fache anfeuern soll.

Schon war es 12 Uhr; von da bis halb 1 Uhr sollte Herr König die Völkerwanderung und die Entwickelung des Lehenswesens behandeln. Fürwahr, für diese Spanne Zeit eine gewaltige Aufgabe; aber dennoch wurde sie wirklich muster- und meisterhaft gelöst. Kaum wußten wir, wie uns geschah, als wir mitten im Chaos der Völkerwanderung steckten; fast war es uns zu Muthe, als würden wir von den Fluthen derselben selbst hin und her geworfen. Den präzisen Fragen folgten ebenso präzise und bestimmte Antworten, denn die Gefragten schienen zu wissen, daß nur solche Gnade finden. Da sahen wir im Geiste die Hunnen, die Ost- und Westgothen, Allemannen, Franken, Burgundionen sich über das weströmische Reich herstürzen, einander verdrängen, Besitz ergreifen und wieder verlieren, und — nachdem die Wogen dieser Völkerstürme sich wieder zu glätten anfingen, aus den neuen Verhältnissen das Feudalsystem oder das Lehenswesen, den Typus des Mittelalters mit seinen Herzogen und Vasallen (Grafen, Barone, Rittern, Freiherren) und — Leibeigenen entstehen. Die Vergleichung der Letztern mit den Sklaven der alten Römer und Griechen ermangelte nicht, den Begriff der Leibeigenschaft noch klarer hervorzuheben. Kaum war die anberaumte Zeit verflossen, als auch das Thema unstreitig zur hohen Befriedigung sämmtlicher Zuhörer gelöst war.

Es wurde nun vom Präsidenten der Prüfungskommission, Hrn. Fürsprecher Mathys, eine 1½stündige Unterbrechung angekündigt, mit der er zugleich eine Einladung zum Mittagessen verband. Wie Viele von dieser altgewohnten Gastfreiheit Gebrauch machten, ist mir unbekannt geblieben; ist aber immerhin eine artige Erscheinung dieß, wenn sie auch nicht auf dem Programm steht; denn sie hilft manchem Minimumsbesitzer über einige Bedenken weg, wenn er den Reiseplan und Alles, was drum und dran hängt, erwägt.

(Ueber die Nachmittagsprüfung lassen wir eine andere Feder berichten.)

(Schluß folgt.)

Aufruf!

Die Direktion der schweiz. gemeinnütz. Gesellschaft hat für die diesjährige Hauptversammlung in Trogen als zweites Thema die „Volksliteratur" aufgestellt und verlangt zum Zwecke gründlicher und allseitiger Erdaurung des pädagogisch und vaterländisch höchst wichtigen Gegenstandes aus den verschiedenen Kantonen Referate, die der Arbeit des schweiz. Hauptreferenten, Hrn. Pfarrer Leuzinger in Herisau, als Unterlage dienen können.

Angesichts des immer wachsenden Büchermarktes für die „Volksliteratur" und daheriger großer Verschiedenheit der

Produkte nach innerm und äußerm Werth und Unwerth würde es sich vor Allem um sorgfältige Sichtung handeln und hiebei würden die Grundsätze festzustellen sein, welche bezüglich der Wahl des Stoffes und seiner Behandlung Geltung haben müssen. — Denn gewiß, so vortheilhaft gute Volksbücher auf Verstand und Gemüth einwirken, so kräftige Hebel zur wahren Bildung sie sind, eben so schädlichen Einfluß haben solche Bücher und Schriften, die (vom eigentlich unsittlichen Inhalte ganz abgesehen) eine jener Richtungen befördern, welche wir unter dem Namen des Materialismus, der Blasirtheit, der Sentimentalität, der Verschwommenheit des wissenschaftlichen oder religiösen oder belletristischen Schwindels so sehr bedauern und bekämpfen müssen.

Dies Werk der Sichtung einerseits und der Verbreitung wirklich empfehlenswerther Schriften anderseits — überhaupt die ernste Pflege der Volksliteratur — ist eine so schwierige und umfassende Aufgabe, daß sie mit Erfolg nur durch Vereinigung aller guten Kräfte ausgeführt werden kann.

Es ergeht daher an Alle, denen das Volkswohl am Herzen liegt, und ganz besonders an die Lehrerschaft und die Geistlichkeit des Kantons, wie auch an die Literaten von Beruf, die freundeidgenössische Einladung, ihre Ansichten, ihre Erfahrungen, wie auch sachbezügliche Arbeiten auf Grundlage nachstehender Fragen mittheilen zu wollen:

1) Welche Anforderungen sind bezüglich Form und Inhalt an gute, die Bildung der Masse nach Möglichkeit befördernde Volksschriften zu stellen?
2) Worin bestehen die der bisherigen Volksliteratur nachzuweisenden guten und schlimmen Erfolge?
3) Welche ins Gebiet dieser Literatur gehörenden Erzeugnisse sind die gelesensten und worauf gründet sich dieser Erfolg?
4) Auf welchem Wege ist die Bearbeitung und eine ausgedehnte Verbreitung empfehlenswerther Volksschriften zu erzielen?

Gefällige Mittheilungen wollen mit thunlicher Beförderung eingesendet werden.

Im Auftrage der Erziehungsdirektion:
Der für den Kanton Bern bestellte Referent:
C. Bühler, Sekundarlehrer,
in Wiedlisbach.

Erklärung aus dem Amte Laupen.

Die bernische Lehrerschaft hat ohne Zweifel hinlänglich Kenntniß erhalten von den Angriffen, welche Hr. Schulinspektor Egger von Seiten eines Corresp. des „Bernerblattes" aus Anlaß der Inspektion der Schulen zu Laupen zu erleiden hatte. Die Kreissynode Laupen hat in ihrer zahlreich besuchten Versammlung vom 23. März abhin diese Angelegenheit in den Kreis ihrer Besprechung gezogen und sich dann auch mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Mehrheit zu Gunsten des angegriffenen Schulinspektors ausgesprochen. Es wurde zwar zugegeben, daß Hr. Egger bei seinen Inspektionen hin und wieder allerdings etwas rasch und ernst verfahre, namentlich in Schulen, wo man sich nach seiner Ueberzeugung zu wenig um die obligatorischen Lehrmittel und den Unterrichtsplan kümmere, die doch, wie jeder Lehrer wissen mag, mit so viel Mühe, Umsicht und Sachkenntniß endlich erstellt worden. Dagegen wurde vielseitig mit Entschiedenheit bezeugt, daß Hr. E. mit pflichttreuen Lehrern und ordentlichen Schülern nicht anders als freundlich verkehre und daß er als erfahrener, tüchtiger Schulmann, als gewandter, pflichteifriger Inspektor, als kräftige Stütze und treuer Freund jedes gewissenhaften Lehrers alle Anerkennung und Hochachtung verdiene, sowohl von Seite der Lehrerschaft als auch der Behörden und des Volkes. Herrn Eggers Bemerkungen und Ausstellungen sind stets gut gemeint, oft besser, als sie scheinen. Wer sie nicht übel aufnimmt, sondern weislich berücksichtigt, wird sich und seine Schule bald gehoben und dann auch des Inspektors Zufriedenheit finden. Dieses kann, wohl mit vielen Andern, der Unterzeichnete bezeugen, der seit dem Jahr 1852 stets unter Herrn Eggers Leitung gestanden und auch schon manchen Wink von ihm erhalten hat.

Diese Zeilen mögen nachträglich wenigstens der Lehrerschaft im Allgemeinen die Stimmung der Lehrer im Amt Laupen kund thun. Wer demnach Kenntniß genommen hat von den Angriffen jenes Correspondenten aus Laupen gegen Hrn. Schulinspektor Egger, der wolle gefälligst auch davon Notiz nehmen, daß die große Mehrheit der Kreissynode Laupen fragliche Angriffe entschieden mißbilligt und diese ihre Mißbilligung hiemit, gemäß Beschluß vom 23. März, öffentlich ausspricht.

Wyleroltigen, den 8. April 1867.

Im Namen derselben,
der Sekretär der Kreissynode:
R. Schlecht.

Schulausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Schüler.	Bes. Fr.	Anmeldgsz.
Bern	E. M. Sch. Sek.-Kl.	—	1000	24. April.
Sutz	Oberschule	40	620	24. „
Aarberg	Elementarklasse	60	940	24. „
Geißholz	gem. Schule	30	ges. Min.	20. „
Bötzingen	3. Klasse	60	720	24. „
Unterlangenegg	Mittelschule	75	ges. Min.	20. „
Riedstätten	gem. Schule	50	„	25. „
Ilfis	Oberklasse	50	610	25. „
Hühnerbach	gem. Schule	65	610	25. „
Kammershaus	„	70	610	25. „
Biglen	Mittelklasse	70	550	25. „
Säriswyl	Oberschule	50	ges. Min.	24. „
„	Unterschule	50	„	24. „
Kehrsatz	„	45	„	24. „
Reichenbach	„	45	„	27. „
Bleienbach	3. Klasse	50	620	27. „
Thun	2. Klasse	50	1320	22. „
Schoren b. Th.	Unterschule	80	ges. Min.	20. „
Wangelen	Oberklasse	80	„	22. „

Hauptversammlung
der bern. Lehrerkasse, Mittwoch den 1. Mai,

nächsthin, Morgens 9 Uhr, im Gasthof z. Storchen, in Bern.

Traktanden: 1) Die durch die Statuten vorgeschriebenen Geschäfte.
2) Wahlen.
3) Unvorhergesehenes.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein
Bern, 15. April 1867. das Sekretariat.

Verantwortliche Redaktion: J. König, Seminarlehrer in Münchenbuchsee. — Druck und Expedition: Carl Gutknecht, Metzgergasse Nr. 91 in Bern.